

[13]

Im Verdacht.

Roman von G. Trabdon.

Deutsch von T. A. Hans.

Am einem Februarabend betrat Mister Clare das Bureau einer lousigen Zeitschrift, welche einige Verse von ihm angenommen hatte.

Ich werde mir ein niedliches, kleines Diner im Restaurant du Pavillon bestellen und dann in ein Theater gehen, sagte er zu sich selbst.

Er empfing sein Honorar, aber als er die Quittung unterzeichnet hatte, sagte ihm der Schreiber, der Redacteur wuensche ihn zu sprechen, wenn er so gut sein wolle, einige Minuten zu warten.

Ein Herr ist bei ihm, aber ich glaube, er wird nicht lange bleiben, sagte der Schreiber.

Eduard setzte sich. Waendert er uiber sein Diner nachdachte, offnete sich ploeglich die Thuere zum Zimmer des Redacteurs, und ein Herr schritt reich durch die Schreibeube, indem er dem Schreiber zunickte.

Der Herr ist das? fragte er, vom Stuhle aufspringend.

Monseigneur Chicot, der Waler.

Sind Sie davon iiberzeugt? fragte der Schreiber grunsel.

So ziemlich! sagte er. Er kommt jede Woche, oft zweimal in der Woche, ich muess ihn doch wohl kennen!

Eduard kannte den Namen wohl. Alle diese Karrikaturen im pariser Blatt in der Zeitschrift waren unterzeichnet mit Chicot.

Eduard war ganz verwirrt. Das Gesicht des Fremden hatte eine wunderbare Aehnlichkeit mit John Trevorton. Waere dieser Chicot Trevorton's Zuwillingsbruder gewesen, so haetien sie einander nicht aehnlicher sehen koennen.

Der Zufall beguinstigte ihn. An einer Stroegenede erblickte er Chicot, den Waler, welchen ein aelterer Mann von etwas schabigem Ansehen gefasst hatte.

Ich glaube, Sie wuenschen meinen Freund Chicot einzuzubolen? sagte er in einflussreichem Tone.

Er hatte das Wesen eines Gentlemans, wenn auch eines herabgekommenen. Sein hoher Zut, welchem durch Wuerfen und Heiben ein traegerlicher Glanz verliehen worden war, hatte eine veraltete Faewon, sein Rod war modern, seine Halsbinde schien zwanzig Jahre alt zu sein und war so schwaerig, als ob sie seit der Zeit immer getragen worden waere.

Ich glaube, Sie wuenschen meinen Freund Chicot einzuzubolen? sagte er in einflussreichem Tone.

Er hatte das Wesen eines Gentlemans, wenn auch eines herabgekommenen.

Sein hoher Zut, welchem durch Wuerfen und Heiben ein traegerlicher Glanz verliehen worden war, hatte eine veraltete Faewon, sein Rod war modern, seine Halsbinde schien zwanzig Jahre alt zu sein und war so schwaerig, als ob sie seit der Zeit immer getragen worden waere.

Ich glaube, Sie wuenschen meinen Freund Chicot einzuzubolen? sagte er in einflussreichem Tone.

Weser und erklarte, in diesem Falle den unbesonnenen Finger amputieren zu muessen, doch Frau v. Trigon muessie ihn von dem Vorhaben abzurueken, indem sie ihn darauf aufmerksam machte, dass der schmale Goldreife doch fuir einen Gentleman, wie er, keinen Werth haette.

Ein entsehdliches Drama, das durch eine traumatische Verletzung von Umstaenden und Verwirrungen herbeigefuehrt wurde, trug sich am 11. Maerz im Dorle Chouaouze (Departement Aube) zu.

h. Berlin, 18. Maerz. Hr. Max Kretzer, der seine guten Freunde fruher den deutlichen Jola zu nennen pflegten, hat im vorigen Jahre einen berliner Roman geschrieben, der den Titel 'Der Millionenbauer' fuhrte.

aus alter Zeit. Welch strenge Jucht auf den alten Hansischen Kaufschiffen herrschte, beweist eine spanische Schiffslogge-Ordnung (wahrscheinlich aus dem 16. Jahrhundert), die man bei Pardessus, Collection de lois maritimes, Paris 1828-1848, t. VI p. 504 ff. abgedruckt findet.

Der mehr Bier spilt (repond) als er mit der Hand befehlen kan, wofern es unbedenklich geschieht, Straff 2 Sch., sonst 1 Zonne Bier. - Der der hohen Mann nennt, so offi er das thut, Straff 1 Sch.

Frangosische Militaercheres. In der Kaiserin Saint Roche zu Vllanot konnten dieser Tage zum Belustreich einige Soldaten vom Kolonnenfenster aus die Vorubergehenden mit verschiedenartigen Wurgelgeschossen, namentlich mit Erdapfeln, unbedingtes Gelacher, wenn ein Schuss traf.

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

aus alter Zeit. Welch strenge Jucht auf den alten Hansischen Kaufschiffen herrschte, beweist eine spanische Schiffslogge-Ordnung (wahrscheinlich aus dem 16. Jahrhundert), die man bei Pardessus, Collection de lois maritimes, Paris 1828-1848, t. VI p. 504 ff. abgedruckt findet.

aus alter Zeit. Welch strenge Jucht auf den alten Hansischen Kaufschiffen herrschte, beweist eine spanische Schiffslogge-Ordnung (wahrscheinlich aus dem 16. Jahrhundert), die man bei Pardessus, Collection de lois maritimes, Paris 1828-1848, t. VI p. 504 ff. abgedruckt findet.

Fuir die Redaktion verantwortlich: S. S. Albert Gerling in Halle.

Kunst und Berling von Otto Engel in Halle a. d. S.

Sohn des Landes weniger, welcher in einem gottvergesenen Hies, wie Hagelsturz, sein Leben zubringen muß! Was, Sie kennen den Ort?" rief Eduard, als der Fremde überrascht aufgefahren war.

"Ich kenne ein Dorf Hagelsturz, aber es ist im Norden," erwiderte der andere kaltblütig. "Aber der Herr, der meinem Freund Chicot gleicht, ist aus Devonshire und ein Nachbar von Ihnen?"

"Das habe ich nicht gesagt," erwiderte Eduard, welcher sich nicht von einem verdächtig aussehenden Fremden examinieren lassen wollte. "Ich sagte, ich habe ihn zuletzt in Hagelsturz gesehen, das ist alles! und nun, da ich um fünf Uhr jemand sprechen will, so wünsche ich Ihnen guten Tag."

Die beiden verließen die Tavernen und traten auf die Straße, welche in ein dichtes, abendliches Grau eingehüllt war.

"Ich beachte, daß ich keine Karte nicht bei mir habe," sagte Desrollés, in der Bruststache suchend. "Schadet nichts!" erwiderte der andere kurz. "Guten Tag mein Herr!"

"So trennten sie sich. Eduard Clare schritt rasch dem kleinen, französischen Melancourant der Cant' Anna-Rstraße zu, um zu sein. Beim Kaffee entsiedet er sich für das Prinz-Friedrich-Theater, um Mademoiselle Chicot zu sehen, da seine Neugierde erregt war. Er kam früh genug, um einen der vordersten Sitze zu erhalten, von wo er die Logen übersehen konnte, welche sich mit erkrankten Verehrern der Chicot füllten. Die dritte Gefalt eines dunklen Mannes mit dünnem, schwarzem Haar und einem farbigen Gesicht erregte Edwards besondere Aufmerksamkeit. Dieser Mann beobachtete die Tänzerin mit ganz anderem Ausdruck, als andere Beobachter, sein Blick sprach von einer unterdrückten Leidenschaft und von einem Zweck, den er bis zum Ende verfolgen wollte. Ein gefährlicher Beobachter für jedes Weib, am meisten für solche, wie La Chicot!

Sie sah und erkannte ihn, ein glänzender Blick ihrer dunkeln Augen verrath es. Ein schwaches Lächeln erschien auf Morcls Lippen und verlor sich in den Falten seines fetten Kinns. Er warf ihr kein Wort zu, um kein Aufsehen zu erregen. Als der Vorhang fiel, verließ Eduard das Theater und ging um dasselbe herum nach der engen Seitenstraße, auf welche sich der Ausgang von der Bühne her öffnete. Er vermuthete, dort werde der Gatte der Tänzerin sie erwarten, um sie nachhause zu bringen.

Er wartete in der dunkeln, frostigen Straße etwa eine Viertelfunde, und dann sah er anstatt Monsieur Chicot seinen Bekannten von der Tavernen langsam sich dem Hintertgang nähern. Dieser Herr blieb außen vor der Thür stehen und wartete geduldig zehn Minuten. Während Eduard an der anderen Seite der Straße, welche in tiefem Schatten lag, auf und abging, kam La Chicot heraus, eine hohe, gebieterische Gestalt in einem schwarzen Seidenleid, welches das Straßenpflaster abspagte. Sie trug eine mit Seebundschel besetzte Bade und einen kleinen runden Hut auf ihrem dunkeln Haar.

Sie nahm Desrollés Arm, als ob sie es so gewohnt wäre, und dann gingen sie mit einander fort. Sie sprach mit solcher Selbstsicherheit und so laut, wie eine Dame von höchstem Rang.

"Selbst!" dachte Eduard. "Wo ist denn der Mann?" Der Mann brachte seine Abende in einem Klub von etwas hüfentlichem, ungebundenen Charakter zu, wo er sich zu betäuben suchte.

15. Die Verunsichung.

"Das steht aus, als wäre es ernst gemeint, nicht wahr?" fragte La Chicot.

Die Frage war an Monsieur Desrollés gerichtet. Die beiden standen an einem der Fenster, welches auf die Eiberrstraße führte, und betrachteten den Inhalt eines Zuvvelnaltens, welches La Chicot offen in der Hand hielt.

In dem weißen Sammt lag ein Halsband von erbsengroßen Diamanten. Desrollés konnte sich nicht erinnern, in den Zuvvelnaltens, die er zuweilen aus bloßem Willkürigang betrachtete, etwas Ähnliches gesehen zu haben.

"Ganz ernst gemeint!" wiederholte er. "Ich habe Ihnen von Anfang gesagt, Worel ist ein Prinz!" "Sie glauben doch wohl nicht, daß ich es befallen werde?" fragte La Chicot.

"Ich glaube, daß weder Sie, noch irgend eine andere Frau es zurücksenden würde, wenn es ein freies Geschenk ist," erwiderte Desrollés.

"Es ist kein freies Geschenk! Es soll mein sein, wenn ich einwillige, meinem Mann zu entlaufen und mit Worel nach Paris zu gehen. Ich soll eine Villa in Paphy erhalten und fünfzehnhundert jährlich!" "Häufig!" rief Desrollés.

"Und ich soll Jacq frei lassen, um zu leben wie er will! Glauben Sie nicht, daß er darüber erfreut wäre?"

"Es war der Blick einer Agnerin, der diese Frage begleitete. "Ich glaube, es wäre ganz egal, ob er sich freute, oder grünte! Er würde vielleicht ein bißchen Stambul machen, Sie aber wären sicher auf der anderen Seite des Kanals." "Er würde sich scheiden lassen," sagte La Chicot. "Mit Cuen englischen Gesetzen scheidet man eine Ehe so leicht, als man sie schließt! Und dann wird er die andere heirathen!"

"Welche andere?" "Ich weiß nicht — aber es ist eine andere da, er hat es neulich eingestanden, als wir uns saßen."

"Eine Ehescheidung würde Sie zu einer großen Dame machen! Worel würde Sie heirathen, der Mann ist Ihr Sklave, Sie können ihn um den kleinen Finger weickeln! Und dann wären Sie die vornehmste Dame in Paris."

"Und früher habe ich in Auroy im Fuß Wäsche gewaschen, zusammen mit einer wilden Bande von Wädchen, die mich alle haßten, weil ich jung und schön war! Das war ein trauriges Leben damals!"

"Ihr pariser Leben wäre ganz anders und London wird Ihnen wohl auch schon überdrüssig sein?" "Überdrüssig? Ich verabscheue es!"

"Und vom Tansen werden Sie wohl bald genug haben?" "Ja, es hängt an, mich zu langweilen! Seit meinem Unfall habe ich nicht mehr den alten Geist."

Sie trat zum Kaminsfeuer und ließ sich auf ihren Stuhl nieder. Das Zuvvelnaltens lag offen auf ihrem Schooß, und der Feuerstein spielte in den Geisteslinien.

"Ich kann mir vorstellen, wie ich in der Loge in der Oper sitzen werde, in einem glatt anschließenden, dunkelrothen Seidenkleid, ohne anderen Schmuck, als dieses Halsband," sagte sie gedankenvoll. "Ich glaube nicht, daß viele Frauen in Paris mich übertreffen würden!"

"Keine einzige!" "Und ich würde zusehen, während andere zu meinem Vergnügen tanzen," fuhr sie fort. "Das Leben einer Theatertänzerin ist im besten Fall armelich."

Sie werde dessen noch mehr überdrüssig werden, wenn sie einige Jahre älter sind," sagte Desrollés.

"Mit sechszwanzig Jahren denkt man noch nicht an das Alter."

"Nein, aber mit sechsunddreißig," sagte La Chicot. "Ich habe eine Woche Bedenkzeit verlangt," sagte La Chicot. "Von heute über acht Tage werde ich ihm eine Antwort geben, ja oder nein. Wenn ich die Diamanten behalte, so bedeutet es ja, sende ich sie zurück, so heißt es nein." (Fortf. folgt.)

Ein Bekenntnis.

Novelle von Eduard Engel.

Als die Thür sich hinter ihr und dem Knaben geschlossen, bemerkte ich noch eine Welle schweigend. Tassilo sah vornübergebeugt auf dem Stuhl, die Hände schick auf den Knien. Mit einmal fuhr er ganz von selber an: "Und du kannst dir's gar nicht denken, was mich quält?"

"Wie sollte ich! Dazu müßte ich dich erst mal förmlich unteruchen, wenn es nicht eben eine überspannte, fixe Idee ist, in die du dich verannst hast."

"Das haben Sie mir anfangs alle gesagt, als sie mich so verändert fanden, bis ich aufhörte, ihnen zu widerprechen, und sie mich in Ruhe ließen. — Ach nein, es ist keine überspannte fixe Idee, es ist die furchtbare, greißelnde Wahrheit. Ich habe es, als wäre es heute zwar stille ich nicht mehr, wie ich damals gesehnt, aber bis zu meiner letzten Stunde werde ich wissen, wie es damals war."

Er stand auf und nahm von seinem Schreibtisch ein kleines

Neues Testament, sein abgegriffenes Handegemalor: "Wie in dem Verdreiten doch für jede Lebenslage, auch für die heillose und demüthigsten, das treffende Wort geschrieben steht! Wies einmal hier im Himmelreich, im lieblichen Kapitel!"

"Ich las baldst auf unserm steigenden Finger, während Tassilo von Zeit zu Zeit bekräftigend mit dem Kopfe nickte: "Denn ich weiß nicht, was ich tue; denn ich tue nicht, das ich will, sondern das ich haße, das ich tue ich. — Denn ich weiß, daß in mir, daß ich in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. — Denn das Gute, das ich will, das ich tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das ich tue ich. — So ist aber thue, das ich nicht will, so thue ich daßelbe nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnt. — Denn ich habe Luft an Gottes Geheiß nach dem innwendigen Menschen. — Ich liebe aber ein ander Geheiß in meinen Liebern, das da widerireitet dem Geheiß in meinem Gewisse und nimmt mich gefangen in der Sünde Böses, welches ist in meinen Gliedern."

"Nur weiter!" "Und ich las: 'Auch elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?'"

"Wort für Wort klagt mich an," rief Tassilo, "mich elenden Menschen! Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?"

Nach einer Pause fuhr er fort: "Du, Franz, hast mich gefannt als Knaben und als Jüngling, wie mich fremd gefannt hat, auch mein eigener Vater nicht. Sag mir, was ich meine Erinnerung, wie ich die vorgenommen bin, damit ich alles Schlimme, was ich von dir weiß, ohne Schonung"

"Dazu bin ich nicht hier, mein alter Junge, und wollte ich auch alle Leiden meiner Erinnerung um und um wenden, es fiel doch nichts heraus, was man füglich 'alles Schlimme' nennen dürfte."

"Aber, nicht wahr, daß ich dir mit sagen: bin ich dir jemals wie ein Feindling vorgekommen? irgend wo? beim Schwimmen, beim Turnen, beim Reiten?"

"Du ein Feindling, Tassilo! Nach' keine schlechten Bißel! Du wartst unter Willkür und Hektor zugleich, und du weißt es auch selber ganz gut, darüber gab's nur eine Stimme unter den Lehrern, wie unter uns Schülern."

"Ja, ja, ich weiß, ich wollte es nur der Vollständigkeit wegen von dir noch einmal hören. — Und nicht wahr, damals, als die Straßengasse nach Schulweg gemeldet wurde — du weißt wohl noch, wie wir trauern in die Augen saßen, und der alte, halb betrumene Stadlgerant Fabricius wie toll die Straße entlang gestürmt kam und das weiße Blatt hoch hielt und schrie: 'Er ist erklärt! er ist erklärt!' — Wie hab' ich mich damals benommen?"

"oder hast du es vergessen?" "So etwas vergißt man kein Lebtag nicht. In einem Sab bist du vom Baum gebrungen, und ich dir nach, und du dann die Treppe hinauf zu deinem Väter hier in die dritte Stube, wo er über deiner Sonntagpredigt las, und ihm zugehörten, daß er die lange Pfeife aus dem Munde und den Händen fallen ließ; Der Krieg ist erklärt, Vater, ich geh' mit!" — Und als dein Alter dir etwas sagte vom einzigen Sohn und viel zu jung usw. —

"Nun?" rief Tassilo gespannt, "nun?" "Da brauchst du aus: So wahr ein Gott im Himmel lebt, wenn ich nicht freiwillig mitgehen darf, dann lasse ich mich freiwillig durchs Traumen plumpen und zu Mirin wieder, und dann so weiter, und dann kannst du sehen, was aus mir wird!"

"Du hast ein gutes Gedächtnis. Und dann?" "Noch am selben Tage du hin zum Direktor Schütz und den gefragt, wie es sei mit dem Mitgehen unserer Bismarck, und ob man noch erst fünf im Altkursus machen würde? — Na, und das Letztere weißt ja nur du, denn weißt du für die rothen Hülsen zu lang und zu schwer wagt, gingst du nach Settin und von dort mit dem Koffer ins Feld, ich aber nach Berlin, wo ich mich bei allen möglichen Waffern meiner Kurzschichtigkeit wegen durchaus nicht haben wollten, und indem haben dich meine Augen bis heute nicht mehr gesehen. Stimmt's?"

"Ja, es stimmt. — Und nicht wahr, du weißt auch, daß ich

nicht bloß schrie: 'Ich geh' mit!' weil uns alle so ein unbestimmter Hauptst besessen hatte, sondern ich wußte, warum ich mitgehen wollte, weil ich als grüner Bismarck mir einbildete, ich müßte durchaus haben mitgehen, wie jeder Deutsche, der Hosen trägt, um es gal als deutsche Kaiserreich aufzurichten. So was nennt man ja wohl wahr Begeisterung, Patriotismus und dergleichen, nicht?"

"Ja, natürlich, meinst du es etwa anders?" "Streiten wir uns nicht um Worte," erwiderte er heftig. "Du weißt es ja hören, wie es mit meiner Begeisterung und dem Patriotismus in Wahrheit stand!"

"Nachdem ich in Settin eingeklinkt und notdürftig gedrückt war, erhielten wir telegraphische Nachrichten zum Nachhauß. Am 15. August frühmorgens fuhren wir ab, jubelnd und bejubelt, blieben kaum eine Stunde in Berlin und fuhren dann den ganzen Tag und die ganze nächste Nacht weiter nach Westeln. Wir hatten uns längst heiter gefandt an 'des Deutschen Vaterland', an der 'Wacht am Rhein', an 'Deutschland, Deutschland über alles' und lagen aber laßen, wie es der Wohlgeheute, in den überfüllten Eisenbahnwagen."

"Ich weiß es ganz genau; müde und erschlagen, wie ich damals war, — meine unendliche Begeisterung war dieselbe wie vom ersten Augenblick ab, als der Funke: Du ziehst in den Krieg für uns deutsche Vaterland! zündend in meine Seele geschlagen. Ob ich den nächsten Müth besäße zu dem, was mir auf feindlichem Boden Jagen die nächsten Tage bringen mußten, daran dachte ich nicht ein einziges mal; das war etwas so Selbstverständliches, wie ein Aundwirdes Naturgesetz. So fuhren wir in denselben Zuge bis nach Trier, wo wir mit dem Kommando unteres Regiments vereinigt wurden. Ich kam zur 1. Compagnie des 2. Bataillons, unter dem Hauptmann v. Wassilo, beständig einem weitläufigen Vetter meiner Frau. In Trier schlie ich die Nacht in einem richtigen Bett, wenn auch nur auf einem Strohhalm. Ich schliefe ganz sanft und traumlos und war, als wir morgens um 4 Uhr geweckt wurden, weil der Zug schon um 4 1/2 Uhr in der Richtung nach Bielefeld abgehen sollte, vollkommen ausgeruht."

"Ich luge dir das nur, damit du siehst, ich kann mich für das, was an jenem unglückigen Tage hätte geschah, nicht etwa mit Verantwortlichkeit infolge einer schuldlosen Nacht entschuldigen."

"So fuhren wir in dem ersten Morgenentzug nach Courcelles, und wir waren so frohlich und so ausgelassen wie selbst an den vorangegangenen Reisetagen nicht. Ich hatte keinen einzigen anderen Gedanken als den: 'Gott sei dank, endlich!' keinen Gedanken der Erinnerung an die Heimat, an den Vater, an das Grab der Mutter, — ich sage dir auch das der Wahrheit gemäß."

"In Courcelles lagen wir über sechs Stunden auf dem Bahnhof still. Dort war eine Verpflegungstation, aber vor Aufregung bekam ich keinen Hissen herunter. Im Weiterfahren, gleich hinter Courcelles hörte ich vom Westen her ein fernes Donnerrollen und lehnte mich weit zum Westenfenster hinaus, um zu sehen, ob etwa ein Gewitter käme; aber der Augusthimmel war wolkenlos, die sich neigende Sonne stand roth und klar über den Thürmen einer noch neuen, großen Stadt. — das mußte Wies sein. Ich hörte — so langsam fuhr der schwere Zug — in den Gruben neben der Bahn die Grasbüschel sitzen und hoch über mir die Vögelchen fliegen."

"Da merkte ich, was der Donner zu bedeuten habe: es war der erste Schallknar, den meine Ohren vernommen. Ich sagte es den Anberden, die es aber bestritten, weil ja hier herum noch nichts los sei," denn jeder glaubte aus's Genaueste zu wissen, wie es mit dem deutschen Oxentationsplan stand. Und wie wir noch stritten, überhörte ich fast, daß mir mein Herz schneller und lauter zu schlagen beganne; ich fühlte nur ein eigenhümliches Schwellen und Quellen unter der steifen Halsbinde; das waren die großen Salagnachen, welche das Fluten und Ebben meines Nervens dem Gehirn zuführten. Als wir in der Station Wies an der Moele eintrafen, aus der uns der Ruf: 'Alles anhalten!' entgegenschallte, war ich los ausgerast. Das mit das Geschrei laut aus dem Munde gefallen war. Aber noch immer wußte ich nicht, was mit mir geschehen sei."

(Fortf. folgt.)

Bunte Zeitung.

"Ein russischer Der Diavolo. Dem postler 'Matin' wird aus Petersburg geschrieben: Das, was ich Ihnen zu berichten habe, klingt so ungewöhnlich, daß man verstockt wäre, es für ein Märchen aus der Zeit zu halten, als das Brigantenthum in Italien in seiner höchsten Blüthe stand. Der Schauplatz der Räubergeschichte ist das bei Sebastopol gelegene Gut der verunglückten Generalin v. Trigony. Vor einigen Tagen hörte der Zintendant der Generalin abends die Kunde auf dem Pote denken: er glaubte, es handle sich um einen Wolf und gab einen blinden Rath in die Luft ab. Eine ganz halbe von Hintersichtigen entlockte ihm und schmer verbunden brach er zusammen. Das Schloß war von einer Räuberbande ungenutzt, die mit dem Angriffen nunmehr nicht ängerte. Der Hauptmann, dessen Gesicht

eine schwarze Normaste verhällte, verlangte die Generalin zu sehen. Wohl oder übel mußte die Dame sich dem Verlangen fügen und vor den Augen des Unholthes alles, was sie an Geld oder Wertgegenständen besaß, bevorzufen. Nachdem sich die Hände dessen bemächtigt hatte, verlangte der Hauptmann, daß ihm und seinen Gefolgeleuten ein splendidcs Mahl bereitet würde, denn die Generalin als Wirthin bewirtheten hatte. Die müßige Frau verlor seinen Augenblick lang ihre Selbstsichtigkeit, ging auf das Verlangen ein und präparierte ihm der scheinbar liebenswürdigsten Weise dem idell improvisierten Sonderbarr Souper. Auch dem Ansinnen, jedem der 'Seitbetrieber' zum Anbesenden das süberne Weisler zu senden, leistete sie lächelnd Folge, und nur, als der Räuberhauptmann sie um den Ring erwiderte, den sie an ihrer Hüften trug, verlaete sie sich, angeblich weil sie denselben nicht vom Finger herunterbekame. Kalblüthig zog der Räuber ein